

Programmheft



© Bildz Bild - stock.adobe.com



Samstag, 9. November 2019, 18:00 Uhr,
Neuapostolische Kirche Schwenningen

Sonntag, 10. November 2019, 18:00 Uhr,
Neuapostolische Kirche Reutlingen-West

Programm

Felix Mendelssohn-Bartholdy (1809-1847)

Ouvertüre "Ruy Blas" c-Moll, op. 95

Lento - Allegro molto

Joseph Haydn (1732-1809)

Konzert für Trompete und Orchester, Es-Dur Hob. VII e:1

1. Allegro
2. Andante
3. Finale. Allegro

Pause

Antonín Dvořák (1841-1904)

Sinfonie Nr. 8 G-Dur op. 88

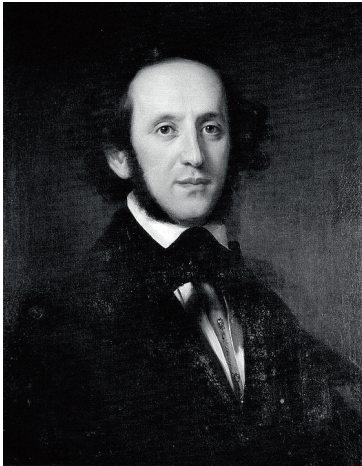
1. Allegro con brio
2. Adagio
3. Allegretto grazioso - molto vivace
4. Allegro ma non troppo

Solist: Hagen Rauscher, Trompete

Sinfonieorchester der Neuapostolischen Kirche Freiburg/Tübingen

Leitung: Roland Wintzen

Felix Mendelssohn-Bartholdy: Ouvertüre "Ruy Blas"

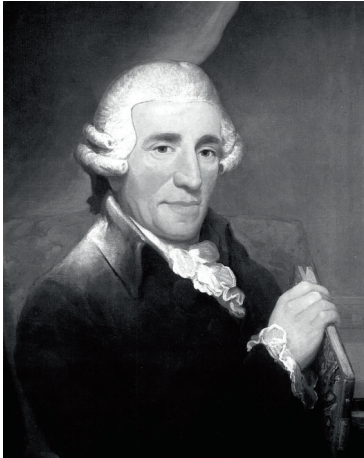


Felix Mendelssohn-Bartholdy von Eduard Magnus - Staatsbibliothek zu Berlin (via wikimedia commons)

Felix Mendelssohns Ouvertüren sind heute beim Konzertpublikum sehr beliebt. "Ein Sommernachtstraum", "Die Hebriden" und "Meeresstille und glückliche Fahrt" zählen zu den bekanntesten Werken des Komponisten. Mit "Ruy Blas" fügte er 1839 eine weitere wirkungsvolle Ouvertüre hinzu. Sie war eine Auftragskomposition zum gleichnamigen Schauspiel von Victor Hugo. Dennoch finden sich in Mendelssohns Musik keinerlei inhaltliche Bezüge zu Hugos Text. Dieser ungewöhnliche Umstand ergab sich vermutlich aus der bemerkenswerten Entstehungsgeschichte der Ouvertüre.

Als Mendelssohn gefragt wurde, ob er zum Schauspiel „Ruy Blas“ von Victor Hugo eine Ouvertüre schreibe, lehnte er unter einem Vorwand ab. In einem Brief an seine Mutter erklärt er: "Ich las das Stück, das so ganz abscheulich und unter jeder Würde ist, wie man's gar nicht glauben kann". Als Vorwand sagte er deshalb, er habe zu einer Ouvertüre keine Zeit. Die Auftraggeber ließen sich damit jedoch nicht abspeisen und sprachen am Morgen des Dienstag, 5. März 1839 erneut bei Mendelssohn vor. Dabei wandten sie eine List an: Angesichts der bereits für den 11. März angesetzten Premiere sagten sie Mendelssohn, dass es verständlich sei, wenn er in so kurzer Zeit keine Ouvertüre zustande bringen könne. Das mochte Mendelssohn nicht auf sich sitzen lassen. In einem seiner Briefe schrieb er: "Ich überlegte mir Abends die Sache, fing meine Partitur an – Mittwoch war den ganzen Morgen Concertprobe, – Donnerstag Concert, aber dennoch war Freitag früh die Ouvertüre beim Abschreiber, wurde Montag erst im Concertsaal dreimal, – dann einmal im Theater probirt, Abends zu dem infamen Stück gespielt und hat mir einen so grossen Spass gemacht, wie nicht bald eine von meinen Sachen."

Joseph Haydn: Konzert für Trompete und Orchester



Joseph Haydn von Thomas Hardy - unbekannt
(via wikimedia commons)

Haydns Trompetenkonzert verdanken wir dem Wiener Trompeter Anton Weidinger, der zu dieser Zeit eine neuartige Trompete erfunden hatte. Bis dato gab es nur Naturtrompeten, auf denen man wegen fehlender Klappen und Ventile lediglich die Naturtöne spielen konnte. Im Vergleich zur chromatischen Tonleiter nicht mal die Hälfte aller Töne – in der tiefen Lage sogar noch weniger. Weidingers neue Trompete hatte erstmals eine ausgetüftelte, funktionierende Klappentechnik. Haydn muss fasziniert gewesen sein. Die bekannten Intonationsschwierigkeiten und das ziemlich

eingeschränkte Spektrum der Naturtöne auf der Trompete gehörten damit der Vergangenheit an. Mit dieser Trompete ließen sich bis in tiefe Lagen alle Töne der chromatischen Tonleiter spielen und eröffneten den Komponisten neue, bis dahin ungeahnte Möglichkeiten. Haydn jedenfalls schrieb Weidinger ein Konzert. Dieses erste Werk für das neue, bahnbrechende Instrument ist bis heute auch das erfolgreichste und meistgespielte Konzert für Trompete überhaupt. Hoftrompeter Weidinger als der ‚Anstifter‘ des Werks war auch sein erster Solist, als es 1800 mit großem Erfolg uraufgeführt wurde.

Das erste Solo der Trompete muss bei damaligen Hörern und Musikern ein Staunen verursacht haben. Noch nie hatten sie gehört, wie eine Trompetenstimme sich in einer Tonleiter aus Sechzehntelnoten bis zum hohen g emporschwingt und dann in einem Dreiklang wieder nach unten fällt, um auf einem klingenden as zu landen, einem bis dato unspielbaren Ton. Haydn feiert die Trompete, indem er sie Triller und Chromatik, Eleganz und Gesanglichkeit spielen lässt – eine sensationelle Technikshow, die genussvoll Leittöne und Halbtonschritte zelebriert und doch nie technisch, sondern hochmusikalisch und natürlich klingt.

Antonín Dvořák: Sinfonie Nr. 8

Im Herbst 1889 schrieb Antonín Dvořák aus seinem Landhaus in Vysocká im südlichen Böhmen, er "arbeite an einer Sinfonie, die anders werden wird als alle, die ich bisher geschrieben habe. Es finden sich dort ganz individuelle, in neuer Weise ausgearbeitete Gedanken. Ich habe den Kopf voller Ideen. Wenn der Mensch das nur gleich aufschreiben könnte! Das Komponieren geht über Erwartung leicht, und die Melodien fliegen mir nur so zu ..."

In der Tat beschritt Dvořák mit seiner achten Sinfonie, auf die er hier anspielt, neue Wege. Bisher hatte er sich an seinem Vorbild Johannes Brahms orientiert und an dessen klar strukturiertem klassischen Formenkanon. Mit der achten Sinfonie aber scheint er all dies über Bord werfen zu wollen. Das Schema der klassischen Sonatensatzform wird sehr frei gehandhabt; in den Vordergrund tritt statt dessen das melodische Element mit seinem folkloristisch getönten Material, wobei Dvořák es versteht, die Formen, Farben und das Flair der böhmischen Volksmusik einzufangen, ohne diese konkret zu zitieren. Der volkstümlich-pastorale Charakter der achten Sinfonie ist unüberhörbar, und es war wohl nicht zuletzt die geliebte "Sommerresidenz" Vysocká, ein alter Schafstall, den Dvořák für wenig Geld erworben und zum Refugium ausgebaut hatte und der für den Komponisten in den folgenden Jahren zum Quell künstlerischer Inspiration wurde. Ausführlich beschrieb er in seinen Briefen die Eindrücke und Empfindungen, die er von seinen Spaziergängen durch die Natur nach Hause brachte



Antonín Dvořák von unbekannt - dieses Bild stammt aus der Digitalen Bibliothek Gallica (via wikimedia commons)

Der erste Satz beginnt mit einem ebenso schönen wie melancholischen Melodie der Celli in g-moll. Eine Art Trauermarsch, wie man an den gezupften "Schritten" der Kontrabässe hören kann. Und mit den begleitenden, choralartigen Harmonien der

Posaunen bekommt dieser Beginn der Sinfonie eine fast schon sakrale Farbe. Der "Trauermarsch" endet nach einigen Takten in G-Dur und man hört die Flöte mit einem "Wachtelschlag"-Motiv. Von nun an strömen die musikalischen Einfälle und Themen in einer solchen Fülle dahin, dass man unweigerlich an Brahms' Äußerung über Dvořák denkt: "Aus seinen musikalischen Abfällen könnte sich jeder andere Komponist die Hauptthemen zusammenklauben." Zweimal allerdings greift Dvořák den Trauermarsch wieder auf. Gleichsam als gliederndes Gerüst erklingt er an den Nahtstellen des ersten Satz wieder. Besonders eindrücklich ist dies, wenn die Trauermarsch-Melodie das dritte Mal und zwar im Fortissimo der Trompeten, begleitet von stürmischen Sechzehntel-Läufen der Streicher auftaucht und damit zugleich den Höhepunkt des ersten Satzes markiert. Der erste Satz endet schließlich in einer wunderbar schroffen Coda.

Den zweiten, langsamen Satz entwickelt Dvořák aus einem äußerst kurzen Eröffnungsmotiv der Streicher. Dieser düstere Beginn in c-Moll wird kontrastiert von Vogelrufen der Flöte in C-Dur. Aus der Keimzelle des Eröffnungsmotivs entsteht ein tänzerischer Teil, der durch schnelle abwärts geführte Violin-Skalen und gezupfte Noten der übrigen Streicher gekennzeichnet ist. Darüber liegt eine überaus gesangliche Melodie der Flöten und Oboen, die schließlich von einer Solo-Violine übernommen wird. Kaum verklungen, hört man die schnellen, abwärts laufenden Skalen, die eben noch so tänzerisch daher kamen in ganz anderem Charakter: "pesante" - wuchtig - schreibt Dvořák vor. Und in der Tat entwickelt sich hieraus der Höhepunkt des zweiten Satzes – triumphal und bedrohlich zugleich.

Anstelle eines Scherzos schreibt Dvořák als dritten Satz einen eleganten Walzer - einen Walzer, der mit seiner geschmeidigen Melodik an Pariser Salons und an die Ballettmusiken seines Zeitgenossen und Freundes Tschaikowsky denken lässt. Und tatsächlich wird dieser dritte Satz oft mit dem Walzer-Intermezzo aus Tschaikowskys fünfter Sinfonie verglichen. Etwa ein Jahr bevor Dvořák mit der Komposition seiner achten Sinfonie begann, hatte er in Prag unter Tschaikowskys Leitung dessen fünfte Sinfonie gehört. Er scheint von dem ungewöhnlichen Charakter und den eigentümlichen Klangfarben dieser Sinfonie nachhaltig beeindruckt gewesen zu sein, weshalb beide Komponisten im Anschluss an das Konzert intensiv über die Musik diskutierten (vielleicht hat Tschaikowsky bei dieser Gelegenheit Dvořák sogar ein Exemplar

der erst im Vormonat im Druck erschienenen Partitur geschenkt). Der Dvořáksche Walzer kann also durchaus als Reminiszenz an Tschaiowsky gesehen werden.

Der vierte Satz - das Finale der Sinfonie - beginnt mit einer Trompetenfanfare. Dem berühmten Dirigenten und tschechischen Landsmann Dvořák, Rafael Kubelik zufolge, seien Trompetensignale in seiner Heimat Aufrufe zum Tanz und nicht etwa zum Kampf. Und tatsächlich stimmen die Celli und Fagotte anschließend eine Art Schreit-Tanz an. In diesen vier acht-taktigen Sequenzen, die jeweils zwei Mal gespielt werden, verändert sich der Charakter dieses Tanzes zunehmend. Zu Beginn fast galant, wird er mehr und mehr wuchtig und stampfend. Trotzdem hat dieser Tanz noch Form und Ordnung. Die jedoch geht von jetzt auf nachher verloren, wenn urplötzlich die Blechbläser einfallen und den Tanz übernehmen – schnell, wild und ausgelassen. Besonders charakteristisch dafür sind die Horn-Triller, die im Tutti des Orchesters zu hören sind. Das alles ist pure Lebensfreude. Der ganze Finalsatz der Sinfonie mutet wie ein großes Volksfest in Dvořák's böhmischer Heimat an. Man meint in dieser überschäumenden und pulsierenden Musik allerlei "Attraktionen" zu hören: zum Beispiel die Flöte, die in einem halsbrecherisch schnellen Solo wie ein Akrobat Flic-Flac und Salti vollführt. Oder der vielleicht schon etwas angetrunkene Dorf-Trompeter, der an einer Stelle das Tempo des Tanzes nicht mithalten kann. Dvořák komponiert diese Szene ganz reizend, indem er die Trompeten im Forte, aber gegenüber dem übrigen Orchester bewusst falsch, d.h. immer einen Takt zu spät blasen lässt. Wieder an einer anderen Stelle hört man mitten im Getümmel in der tiefen Tuba einen Tanzbären brüllen. In dieses wilde Durcheinander ruft schließlich wieder wie zu Beginn des Satzes die Trompete. Hörbar erschöpft erklingt nochmal der geordnete Schreit-Tanz. Alle Beteiligten scheinen jedoch so müde, dass die Musik nach und nach einschläft. Untermalt vom märchenhaft hohen Tremolo der Violinen hört man in der Klarinette einen der Feiernden träumen – vermutlich hat er beim Tanz zuvor ein schönes Mädchen kennen gelernt. Zum Schluss übernehmen nochmal die Blechbläser und führen den Satz und die ganze Sinfonie wild und ungestüm zu Ende.

Hagen Rauscher, Trompete



Der 19 Jahre junge Trompeter Hagen Rauscher, war von 2015 bis 2019 Jungstudent in der Klasse von Prof. Wolfgang Bauer an der HMDK Stuttgart. Sein erster Trompetenlehrer ist Christian Pöndl von der Musik & Kunstschule Freudenstadt.

Hagen Rauscher wurde schon vielfach ausgezeichnet. So gewann er mehrfach erste Preise auf Bundesebene bei dem Wettbewerb „Jugend Musiziert“, letztes Jahr sogar mit der Höchstpunktzahl in

der Solo-Wertung und ist darüber hinaus Stipendiat der deutschen Stiftung Musikleben.

Der in Freudenstadt aufgewachsene Hagen Rauscher ist seit 2017 Mitglied im deutschen Bundesjugendorchester und seit einem Jahr dort Stimmführer. So konnte er schon an Reisen nach Kanada und Indien teilnehmen und unter namenhaften Dirigenten wie Kirill Petrenko, Sir Simon Rattle in Sälen wie der Elbphilharmonie und in der Berliner Philharmonie auftreten.

Hagen Rauscher begann im Alter von 5 Jahren Trompete zu spielen. Seit diesem Jahr studiert er, nach dem absolvierten Abitur, nun als Vollstudent der Trompetenklasse von Prof. Wolfgang Bauer an der Staatl. Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Stuttgart.

Das Sinfonieorchester Freiburg/Tübingen

Das Sinfonieorchester Freiburg/Tübingen ist eine Einrichtung der Neuapostolischen Kirche im Kirchenbezirk Freiburg/Tübingen. Mit diesem Orchester soll engagierten und versierten Laienmusikern die Möglichkeit zu qualitativ hochwertiger Orchesterarbeit angeboten werden. In ein oder zwei Orchesterprojekten pro Jahr wird anspruchsvolle Orchesterliteratur erarbeitet. Diese wird zum Abschluss eines jeden Projekts in mehreren öffentlichen Konzerten einem breiten Publikum präsentiert. Neben der musikalischen Arbeit steht die Freude am gemeinsamen Musizieren im Vordergrund. Das Orchester erfüllt zudem auch repräsentative Zwecke.



Unter anderem Namen und in anderer Zusammensetzung gibt es das Sinfonieorchester der Neuapostolischen Kirche bereits seit 30 Jahren. Besonders seit Mitte der Neunziger Jahre entwickelte sein damaliger Leiter, Rolf Fauser, das Orchester konsequent zu einem Klangkörper mit sinfonischer Besetzung weiter. Neben Auftritten im Großraum Tübingen und Balingen führten das Orchester einige Konzertreisen auch nach Frankreich. Immer wieder konnten Musiker renommierter Orchester wie dem Radio-Sinfonieorchester des SWR Stuttgart, dem Staatsorchester Stuttgart, der Württembergischen Philharmonie Reutlingen oder den Heidelberger Sinfonikern als Solisten gewonnen werden. Auch schrieb der Komponist Volkmar Fritsche einige Werke speziell für das Orchester.

Anfang 2014 übernahm Roland Wintzen die künstlerische Leitung des Orchesters. Als Fagottist war er mehrfach Preisträger beim Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“

und Stipendiat des Landesmusikrates Baden-Württemberg und des Deutschen Musikrates. In unterschiedlichen Orchestern, darunter dem Landesjugendorchester Baden-Württemberg und dem Staatsorchester Stuttgart, sammelte er umfangreiche Orchestererfahrung. Er wurde unterrichtet von Dimitri Rudiakov, Prof. Oscar Bohorquez und Prof. Diethelm Jonas und lernte Dirigieren bei Michael Kecker. Weitere Erfahrungen im Dirigieren sammelte er u.a. bei Christoph Wyneken. Roland Wintzen leitete bereits verschiedene Orchester und Chöre innerhalb der Neuapostolischen Kirche. Beruflich arbeitet er als Diplom-Verwaltungsbetriebswirt bei der Stadt Reutlingen.





Neapostolische Kirche Süddeutschland K.d.ö.R.
Kirchenbezirk Freiburg/Tübingen
www.nak.sued.de

Sinfonieorchester der Neapostolischen Kirche Freiburg/Tübingen
www.orchester-tuebingen.de



sinfonieorchester
der neapostolischen kirche **freiburgtübingen**